

## **Predigt am Karfreitag (19.04.2019, 10.00 Uhr), Dreifaltigkeitskirche Bobingen**

*(Pfarrer Peter Lukas)*

Liebe Gemeinde,

vermutlich hast Du die letzten drei Worte Jesu noch im Ohr, wie sie der Evangelist Johannes überliefert: *Es ist vollbracht*. Jesus fügt sich hinein in sein Schicksal, er geht den unausweichlichen Weg, den sein Vater für ihn bestimmt hat. Und er geht ihn in Ergebenheit - ganz der Gottes-Sohn. Vorher sorgt er für seine Mutter und für seinen Lieblingsjünger, er erfüllt geduldig alles, was in der Schrift vorausgesehen ist. Und dann geht er, still und würdig: *Und neigte sein Haupt und verschied*.

Wie anders das, was die Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas vom Tod Jesu berichten. Historisch spricht vieles dafür, dass sie näher dran sind an dem, was wirklich geschehen ist. Johannes schreibt sein Evangelium Jahre später. Er deutet den Tod Jesu theologisch aus der Ferne. Sein Jesus bleibt Herr der Lage, bleibt König, bleibt Gott bis zum Ende.

Ob Johannes die Passionserzählung der anderen Evangelisten gekannt hat? Es ist zu vermuten! Und zu vermuten ist auch, dass seine Passionserzählung ein Gegenbild sein will zu dem allzu Menschlichen, dem Unsagbaren, dem Skandalösen, das sich bei Markus, Matthäus und Lukas findet. Und doch liegen gerade in diesem Ursprünglichen und gerade in dem Undenkbareren das Geheimnis und der eigentliche Trost des Karfreitags.

Der Künstler Salvador Dalí hat diesen Tag auf erschreckende und faszinierende Weise ins Bild gesetzt - genauer gesagt in ein Doppelbild. Beiden Bildern gleich ist ihre Fahlheit, ihre Nicht-Farbe: Irgendwo zwischen Asch-Grau und Schmutzbraun bewegen sich die Bilder. Diese Farbe bedroht mehr als ein hartes Schwarz. Dalí malt nicht die Dunkelheit der Todesstunde, nicht allein die Angst Jesu, auch nicht die Sünde des Menschen. Er malt die Einsamkeit - die Verlorenheit - das Ungewisse - das Nichts...

Aber mittendrin ein roter Fleck. Ist es eine Wunde? Ist es gar ein Herz? Auch dieses Rot löst zunächst Beklemmung aus. Es ist nichts zu erkennen vom warmen Rot der Liebe, vom pulsierenden Rot des Lebens. Das Rot erinnert eher an einen nicht weg zu bekommenden Blutfleck auf dem Asphalt nach einem Unfall. Oder an das Blut auf dem eigenen Bettlaken, das die Angst schürt vor einer schlimmen Krankheit.

Wenn man sich aber traut, länger hinzusehen, erkennt man mehr. Man sieht auf beiden Bildern Umrisse, die Köpfen ähneln. Einen oder mehrere, man weiß es nicht genau. Und dann stockt der Atem: Ist da nicht auch ein Gesicht zu sehen?

Immer deutlicher wird das Gesicht, besonders, wenn man sich das linke Bild anschaut. Man erkennt die nach oben gerichteten Augen, die Nasenpartie, den leicht geöffneten Mund. Kein schönes Gesicht. Ein Gesicht, das leidet, das nach Hilfe ruft:

*Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: "Eli, Eli, lama asabthani?" Das ist übersetzt: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"* So lesen wir bei den Evangelisten Markus und Matthäus.

Jesus, der Christus, der Sohn Gottes, ruft nicht: „Wo bist du, Gott?“ Oder „bleib bei mir, Gott!“ Er schreit auch nicht: „Ich fühle mich von dir verlassen, Gott!“ Nein! Er schreit eine Frage: „Warum hast Du mich verlassen?“ Das ist unmissverständlich: Gott ist fort. Er ist nicht mehr bei Jesus. Und Jesus ist allein!

Kein Wunder, dass der Evangelist Johannes diese Radikalität so nicht übernehmen wollte. Denn dieser Satz des Gottessohnes Jesus ist nicht denkbar, ist ein Skandal! „Skandalon“ - so nennt der Apostel Paulus später, was am Kreuz geschieht.

Und Salvador Dalí? Sein Bild bleibt ein trostloses Bild. Wo es keinen Trost mehr gibt, da gibt ist auch keine Hoffnung. Die Sonne verfinstert sich in der Todesstunde Jesu. Gott ist gegangen, er fehlt. Gottverlassen bleibt der sterbende Sohn als Waisenkind zurück, er hat keinen Vater mehr dort oben, der ihm hilft.

Was in unseren menschlichen Augen so unendlich grausam scheint, was uns naiv fragen lässt: „Warum hilft der allmächtige Gott seinem Sohn denn nicht?“ hat eine Antwort, die wir nicht hören wollen: „Wegen Euch! Wegen dir und wegen mir!“

Vermutlich werden einige Menschen heute Morgen hier im Gottesdienst sitzen, die solche Trostlosigkeit kennen, wie sie Salvador Dalí ins Bild setzt. Denen die Hoffnung für eine Zeit in ihrem Leben total verloren ging. Die sich gefangen, gebunden, gekreuzigt wiederfanden in der Düsternis des eigenen Lebens. Die den Schrei Jesu selbst geschrien oder gedacht haben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Gestern erst: die Geschichte des Enkelsohnes, bei dem mit 14 Jahren ein schrecklicher Tumor festgestellt wurde. Die Familie am Rande der Verzweiflung: „Warum nur, Gott?“

Oder das schlimme Busunglück in Funchal auf Madeira: ein lange ersehnter und fröhlich geplanter Osterurlaub beendet das Leben in einem Moment. Das Glück stürzt in den Abgrund und ist tot. Und die, die zurückbleiben und verzweifeln, fragen zurecht: „Mein Gott, warum hast Du uns verlassen?“

Oder ganz anders: Die eigenen Abgründe, das eigene Versagen, nicht mehr gut zu machende Fehler, unentschuldbares Handeln, das eigene Leben eine Lüge. „Und jetzt, Gott..?“

Noch schlimmer, global gedacht: die vielen Menschen, die heute nicht wissen, ob sie selbst oder ihre Kinder den nächsten Tag erleben werden - Menschen im Katastrophengebiet, im Krieg, im Hunger, im Durst. Menschen, die schreien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du uns verlassen?“ Und nur ein paar Flugstunden entfernt - wir selbst, die ihr Leben genießen und feiern. Die Grillsaison hat begonnen. Die Eisdielen boomt. „Warum nur, Gott...?“

Jesus kennt alle Momente der Gottverlassenheit, die wir Menschen immer wieder erfahren. Gott selbst weiß wie es ist, von Gott verlassen zu sein. **Aber dadurch, dass er selbst die Gottverlassenheit durchleidet, dadurch hebt er sie auf.**

Seit Golgatha gibt es keinen Ort mehr, den Gott nicht kennen würde. Es gibt keinen Ort mehr, an dem Gott nicht ist. **In der Trostlosigkeit liegt Trost, weil Gott selbst die Trostlosigkeit erfährt und durchdringt. In der Hoffnungslosigkeit liegt Hoffnung, weil Gott selbst die Hoffnungslosigkeit erträgt.**

Ist die rote Farbe im Bild Salvador Dalís vielleicht doch die Farbe des Lebens, das sich durchhält, auch jenseits von Leiden und Tod? Ist das Herz nicht sogar ein Doppel-Herz: Die bleibende Herzens-Verbindung zwischen Vater und Sohn...?

→ **Lied: EG 81, 1-3 Herzliebster Jesu**

Auch im zweiten Bild schlägt dieses Herz. Es schlägt im gleichen Rhythmus wie auf der anderen Seite. Das zweite Bild ist das Vater-Bild. Man braucht etwas länger, bis man auch dort ein Gesicht erkennt - das Gesicht des Vaters, der seinen leidenden Sohn anblickt. Der mit ihm leidet und mit ihm aushält.

„Der gekreuzigte Gott“, hat Herbert Specht dieses Bild überschrieben und damit einen bahnbrechenden Gedanken des Theologen Jürgen Moltmann aufgenommen. Wir Menschen denken viel zu menschlich, wenn wir den sterbenden Jesus am Kreuz sehen. Wir denken viel zu menschlich, wenn wir Gott Vater und Gott Sohn genauso deuten, wie einen Vater und seinen Sohn unter uns Menschen. Und wir können deswegen so überhaupt nicht verstehen, was eigentlich auf Golgatha geschieht.

Das Kreuzesgeschehen ist ein innergöttliches Geheimnis. Wir Christen glauben nicht an drei Götter, wie uns manche vorhalten, wir glauben an den einen dreieinigen Gott. Wenn wir damit ernst machen, sollten wir auch das Kreuz Jesu trinitarisch lesen. Gott selbst ist zugleich anwesend im gekreuzigten Sohn Jesus Christus und im Vater, der seinen Sohn dahingeben muss.

Salvador Dalí hat dieses Geheimnis auf kongeniale Weise ins Bild bzw. in Bilder gesetzt. Ein Bild allein reicht nicht aus, um diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Zwei Bilder, die sich fast gleichen: In der Stunde des Todes Jesu leidet der Sohn daran, dass der Vater ihn verlässt. Und zugleich leidet der Vater daran, dass sein Sohn stirbt.

Auch im zweiten Bild liegt wieder ein Trost für uns Menschen: Wenn immer wir einen anderen Menschen loslassen müssen, ihn hergeben müssen: aus unserer tiefen Liebe, an einen anderen Menschen, an eine schlimme Krankheit, in den Tod...

Wenn immer wir an Trennungs- und Verlustängsten leiden, dürfen wir wissen, dass Gott an unserer Seite ist. Weil er diese Ängste von Innen kennt. Weil er weiß, was es heißt, das

Liebste herzugeben, was man hat - und nichts mehr tun zu können. Die Botschaft, die wir anderen Menschen dann oft senden: „Du kannst das gar nicht verstehen. Komm du erst einmal in meine Situation...!“ Diese Botschaft brauchen wir Gott nicht zu schicken, denn er weiß, wie es ist und hat ausgehalten. Wie gut, ihn gerade dann an unserer Seite zu wissen. Aber zurück zu den Bildern: Beides geschieht also zur gleichen Zeit und gehört untrennbar zusammen: Der leidende Blick des Gekreuzigten nach Oben auf der Suche nach Halt und Hilfe beim Vater. Und der leidende Blick des Vaters nach Unten auf der Suche nach einer Hoffnung für den Sohn und sich selbst.

Als dann der Sohn stirbt, stirbt mit ihm und in ihm auch der Vater, stirbt mit ihm und in ihm auch Gott. „O große Not, Gott selbst ist tot“, so dichtet kühn einer der alten Passionschoräle. Bald wurde diese Zeile umgedichtet in „O große Not, Gotts Sohn ist tot!“ Für uns Menschen nicht zu verstehen und in Worten zu beschreiben, was hier am Kreuz Jesu in Gott selbst geschieht. Staunend stehen wir davor.

Aber die für uns entscheidende Botschaft des Kreuzesgeschehens bleibt: Auch wenn wir es nicht wirklich fassen können: Alles, was am Kreuz Jesu geschieht, geschieht für uns.

Gott ringt in sich selbst um einen Weg, um uns Menschen das Vertrauen und die Gewissheit wieder zu schenken, dass er wirklich immer für uns da ist: Auch dann, wenn wir uns von ihm verlassen wähnen. Auch dann, wenn wir am Leben zu verzweifeln drohen. Auch dann, wenn wir scheitern oder versagen. Selbst dann noch, wenn wir ihn vergessen, seine Schöpfung und unsere Mitmenschen gefährden.

Gott bleibt uns Menschen barmherzig. Er öffnet seine Arme weit, dass wir immer wieder neu zu ihm umkehren dürfen. Und diese Arme sind die Arme des Gekreuzigten, der das Leid kennt und auf sich genommen hat. **Gottes Liebe ist grenzenlos, denn er ist die Liebe, er ist das Leben - ein Leben, das den Tod umarmt und besiegt hat.**

Wer ihm vertraut, wird zum Hoffnungsmenschen. Oder wie es Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“

Dieses Leben / diese Liebe Gottes pulsiert in beiden Bildern Salvador Dalís in der roten Farbe des Doppel-Herzens. Das ist die positive, die lebendige Verbindung zwischen beiden Bildern, die sich gegen die Trostlosigkeit stemmt.

Das muss dann wohl der Dritte im Bunde der Dreifaltigkeit sein, der Heilige Geist. So, wie wir ihn auch oben in der roten Farbe des Glasfensters von Erich Schickling finden.

Der Heilige Geist, das ist die Kraft der Liebe Gottes, die der Trostlosigkeit dieses Tages nicht das Feld überlässt, die sie in neues Leben verwandeln wird, am Ostermorgen.

Darauf hoffen wir. Heute am Karfreitag!

Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Geheimnis des Glaubens. Amen.